

Überreicht vom Verfasser.

Nr. X der Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Zweiter Bericht über meine phonographischen Aufnahmen in Neu-Guinea (Britisch-Neu-Guinea vom 7. Oktober 1905 bis zum 1. Februar 1906)

von

Dr. Rudolf Pöch.

(Mit 1 Tafel und 3 Textfiguren.)

(Vorgelegt in der Sitzung am 10. Mai 1907.)

Aus den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Mathem.-naturw. Klasse, Bd. CXVI. Abt. IIa. April 1907

WIEN, 1907.
AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN KOMMISSION BEI ALFRED HÖLDER,
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Aus den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Mathem.-naturw. Klasse; Bd. CXVI. Abt. IIa. April 1907.

Nr. X der Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Zweiter Bericht über meine phonographischen Aufnahmen in Neu-Guinea (Britisch-Neu-Guinea vom 7. Oktober 1905 bis zum 1. Februar 1906)

von

Dr. Rudolf Pöch.

(Mit 1 Tafel und 3 Textfiguren.)

(Vorgelegt in der Sitzung am 10. Mai 1907.)

Den zweiten Archiv-Phonographen, der mir von dem Phonogramm-Archiv der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zur Verfügung gestellt war, fand ich bei meiner Ankunft in Sydney am 21. Juni 1905 schon vor. Es war einer der neuen leichten Apparate aus Magnalium, ferner waren zwei Kistchen mit zusammen 72 Wachsplatten zur Aufnahme und eine größere Anzahl von Membranen beigegeben worden.

Ich hatte zwischen den Besuch des deutschen und des britischen Schutzgebietes von Neu-Guinea diese Reise nach Australien eingeschaltet, um meine Ausrüstung für das zweite Jahr zu ergänzen und zu verbessern und dann auch, um zum Vergleiche mit den Papuas australische Ureinwohner zu sehen.

Da mir wenig Zeit dafür zur Verfügung stand, entschied ich mich für die Eingeborenen von Neu-Süd-Wales und verzichtete darauf, das nördliche Queensland oder Westaustralien aufzusuchen, wo die Ureinwohner allerdings noch viel zahlreicher sind. Der Kurator des »Australian Museum« in Sydney, R. Etheridge jun., lenkte meine Aufmerksamkeit auf den Clarence-Distrikt; er sagte mir, ich würde dort noch einige reinrassige Ureinwohner von Neu-Süd-Wales vorfinden, ein

gutes Material zu physisch-anthropologischen Untersuchungen, aber von einem Studium der Sitten und Gebräuche könnte unter diesen letzten Resten versprengter Stämme, die schon stark von europäischer Kultur beeinflußt sind, keine Rede mehr sein. So nahm ich mir von vornherein vor, mich im Clarence-Distrikt ganz auf die physische Anthropologie zu beschränken, und ließ bei meiner Abreise von Sydney am 16. Juli den Phonographen auch zurück. Wie sehr ich damit recht getan hatte, sah ich gleich bei meinem ersten Aufenthalte in Copmanhurst am Clarence-River. In einem kleinen Lager fand ich dort drei Eingeborene vor, von denen jeder eine andere Muttersprache hatte, also Vertreter von drei verschiedenen, wohl zum größten Teile, vielleicht sogar bis auf diesen letzten Mann, verschwundenen Stämmen. Ich hätte also ohne jegliche Kontrolle, ohne jemand anderen Sprachkundigen und ohne Dolmetsch, ganz auf das Belieben und Verstehen eines einzelnen Eingeborenen angewiesen, Aufnahmen zu machen gehabt, die wohl von zweifelhaftem wissenschaftlichen Werte gewesen wären, so daß es besser war, daß sie ganz unterblieben sind. Ähnliche Sprachverhältnisse waren in den freien Lagern von Grafton und in einem entfernter gelegenen »Aboriginal Home«, wo es außerdem viele Mischlinge gab. Dagegen konnte ich die physisch-anthropologischen Untersuchungen mit über einem Dutzend genauer Messungen und photographischer Aufnahmen befriedigend abschließen.

Am 10. September verließ ich das Festland von Australien ganz und erreichte nach einer Bereisung der britischen Salomons-Inseln am 7. Oktober Samarai an der Ostspitze von Britisch-Neu-Guinea. Mein Ziel war die neugegründete Regierungsstation Cape Nelson in der North-Eastern Division. Die erste Gelegenheit zu phonographischen Aufnahmen boten große Tanzfeste, welche bald nach meiner Ankunft dort stattfanden. Der Regierungsbeamte, Resident Magistrate G. O. Manning, hatte Boten an viele Stämme seines Distriktes ausgesandt und sie zu Tänzen eingeladen. Es war das zweite Mal, da die Station erst seit 4 Jahren besteht. Die Leute kamen ganz in ihrem ursprünglichen Schmuck und die Tänze und Gesänge spielten sich ebenfalls in der vollständig ursprüng-

lichen Weise ab. Außer einem Missionar und zwei Regierungsbeamten gibt es in dem ganzen Bezirke, der so groß wie Niederösterreich ist, keine Europäer. Viele Leute waren Tagereisen weit längs der Küste oder aus dem Innern herbeigekommen. Solche Reisen und gemeinsame große Tänze sind eine papuanische Sitte, die Regierung (und zwar die englische wie auch die deutsche) hat sie klug adoptiert und erhöht dadurch ihr Ansehen und Vertrauen unter den Eingeborenen.

Die Aufnahmen auf den Platten Nr. 505 bis 530 stammen fast alle von Gesängen, die unmittelbar zu diesen Tänzen gehören. Tanz und Gesang sind fast immer vereint, nur bei den sehr lebhaften Tänzen vom Mambari River, die in der Kompliziertheit der Leistungen an unsere Ballettaufführungen erinnern, unterbleibt der Gesang. Liedern, die ohne Tanz gesungen werden, habe ich in dieser Gegend nicht begegnet.

Die Platten Nr. 505 bis 508 betreffen Leute aus dem Westen, die Onjób und Oián, und einzelne Leute, die in der Nähe des Mambari wohnen. Die letzteren befanden sich als Polizeisoldaten auf der Regierungsstation, die anderen waren schon früher gekommen, so daß ich diese Aufnahmen noch in voller Ruhe machen und gleichzeitig auch die günstigsten Bedingungen dazu herausfinden konnte. Da bei den Tänzen von allen Tänzern zugleich im Chor gesungen wird, habe ich die Aufnahmen auch immer als Chorgesang gemacht in der Weise, daß ich eine größere Reihe von Leuten um den Trichter treten ließ. Bei der Gruppierung nahm ich auf die lauten und guten Stimmen besondere Rücksicht, bei einigen Gesängen gibt es einen »Führer«, eine Art Vorsänger (z. B. Platten Nr. 529 und 530), der natürlich in den Vordergrund kommen muß. Die Gesänge und Tänze werden immer von Trommelschlag begleitet mit den Handtrommeln (Abbildung 1, Beschreibung siehe unten). Diese mußten, so gut es ging, auch noch in dem Bereiche des Trichters gehalten werden. Die Leute aus dem Westen benützen ein Tritonshorn zur Begleitung außer den Handtrommeln. Ein kleiner Knabe bläst es, der Ton wiederholt sich immer in denselben Intervallen, der Knabe geht dabei um die Tanzenden in weitem Kreise herum. Diese Töne mit auf die Platte zu bekommen, bot einige Schwierigkeiten, da der Junge

immer, wie er es beim Tanz zu tun pflegt, in größerer Entfernung von den Singenden bleiben wollte. So kommt das Tritonshorn bei den Mambari-Leuten auf Platte Nr. 507 noch wenig zur Geltung, besser gelang es bei den Okena auf Platte Nr. 521. Wie bei den ersten Aufnahmen bei den Monumbo in Deutsch-Neu-Guinea [1] machte ich auch hier bei den Stämmen um Cape Nelson in Britisch-Neu-Guinea die Erfahrung, daß es zu wirklich guten Aufnahmen unerläßlich ist, das Verständnis und Interesse der Leute selbst an diesen Aufnahmen wachzurufen und dann zu benützen. Zu diesem Zwecke hatte ich in Potsdamhafen (Monumbo) einen kleinen Edison-Phonographen mit, der auch für Aufnahmen eingerichtet war; diese Walzen brauchten nicht geschont zu werden und ich reproduzierte sie beliebig oft zur Unterhaltung der Monumbo-Leute. Dort wußten dann die Leute selbst genau, worauf es bei einer guten Aufnahme ankommt. Im zweiten Jahre hatte ich von Sydney diesen Apparat leider nicht mehr mitgenommen, da mein Gepäck durch einen Kinematographen ohnehin vergrößert war und ich, um mobil zu bleiben, auf manches weniger Notwendige verzichten mußte.

Ich half mir nun in Britisch-Neu-Guinea in der Weise, daß ich die Platten zweimal abhorchen und dabei die Papuas die Hörschläuche benützen ließ. Zwischendurch mußte ich wieder abhorchen und in der Eile war es oft nicht möglich, die Oliven der Hörschläuche früher zu reinigen, was ja seinen Nachteil hat bei den meist recht schmutzigen Ohröffnungen der Papuas. Doch gehört das zu der Kategorie jener Unannehmlichkeiten, die ein im Felde draußen arbeitender Ethnograph vollständig übersehen lernen muß, will er sich nicht in seinen Arbeiten fortwährend behindert fühlen.

Als die große Menge der Gäste versammelt war, begannen die Tänze und Gesänge jeden Tag gegen 10 Uhr morgens. Stamm für Stamm fand sich auf dem Tanzplatze ein und bald war das ganze große Grasfeld vor dem Wohnhause des Regierungsbeamten voll von tanzenden Gruppen. Die meisten

[1] Nr. V der Berichte der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

waren mit ihren schönen Kopfputzen aus Paradiesvogelfedern, Nashornvogelschnäbeln und Kasuarfedern geschmückt, es war ein äußerst buntes und lebendiges Bild, die verschiedenen, gleichzeitig vorgebrachten Gesänge und der Trommelschlag erfüllten die Luft.

In den heißesten Stunden trat Ermüdung ein, am späten Nachmittag war aber wieder alles in vollster Lebendigkeit und gegen 11 Uhr nachts mußte den Leuten von dem Beamten das Zeichen zur Ruhe gegeben werden. Obzwar es vielfach miteinander wenig bekannte Stämme waren, kam die ganze Zeit keine Streitigkeit vor.

Tagsüber machte ich kinematographische Aufnahmen. Sie erfüllen nicht nur den Zweck, die Tanzfiguren genau wiederzugeben, sondern sie halten überhaupt Lebensäußerungen einer Kultur fest, die vor der vordringenden europäischen Zivilisation rasch verschwunden sein wird.

Zu den phonographischen Aufnahmen wählte ich den dunklen und kühlen Abend. Ich machte alle Aufnahmen im Freien, denn im Hause oder auch unter der gedeckten Veranda, ja in der bloßen Nachbarschaft einer Hauswand wurde die Aufnahme durch den Widerhall beeinträchtigt. Außerdem, daß ich die helle Zeit für den Kinematographen brauchte, wäre die Manipulation mit dem Phonographen im prallen Sonnenlichte auf dem Grasfelde eine unnötige Erschwerung gewesen. Ich glaube auch, daß sich die Leute in dem Dunkel der Nacht leichter dem Hineinsingen und dem Abhorchen hingegeben haben. Es hatte nur den einen Nachteil, daß ich bei der mangelhaften Beleuchtung einer Windlaterne viermal die Platten schief auflegte, wodurch in diesen vier Fällen die Aufnahmen leider unbrauchbar wurden.

Schon bei den ersten vier Aufnahmen, die, wie schon erwähnt, noch in aller Ruhe vor dem Erscheinen der großen Menge der Gäste gemacht werden konnten, hatte es sich gezeigt, daß der Papiermachétrichter des Archiv-Phonographen für die Aufnahme eines Chorgesanges von etwa einem halben Dutzend Leuten nicht ausreicht. Es wurde ein Ansatz improvisiert, wodurch die Öffnung des Trichters mehr als doppelt vergrößert erschien. Die Verlängerung der Trichterwand war

aus mehrfach übereinandergelegten Packpapierlagen hergestellt, die in Ermanglung eines anderen Klebemittels mit Arrow root zusammengekleistert wurden. Die Abbildung auf der Tafel ist eine photographische Aufnahme einer Gruppe von Baifa-Leuten in dem Augenblicke, da sie in den Trichter hineinsingen. Im Vordergrunde steht der Archiv-Phonograph auf einem Stuhl, auf dem Boden liegen die Kassetten mit den Wachsplatten und die Hörschläuche. Der Apparat wird beaufsichtigt von dem Motu-Manne Támotu, dem Diener des Regierungsbeamten. Da derselbe schon für verschiedene Dienstleistungen für den Europäer abgerichtet war, wurde er mir für schwierigere Dinge stets zur Verfügung gestellt. Er hat auch den Stuhl gezimmert, auf welchem der Archiv-Phonograph steht. Die Baifa-Leute, welche im Bogen singend und ihre Handtrommeln schlagend den Trichter des Apparates, der schon den oben besprochenen Ansatz trägt, umstehen, waren die weitest gereisten Gäste. Sie waren vom oberen Laufe des Musa-River mehrere Tage weit herbeigekommen. Der eine von ihnen, ganz am rechten Ende, trägt einen Zopf. Obzwar aus verschiedenen Dorfschaften stammend und auch nicht einheitlich geschmückt, hatten diese Baifa-Leute ihre Tänze besonders gut einstudiert, sie sollen auch unterwegs noch geübt haben und tanzten auch immer mit besonderer Genauigkeit.

Bei den Aufnahmen konnte ich wiederholt beobachten, wie die Leute während des Singens tanzen mußten. Sie konnten nicht stille halten und machten wenigstens stampfende oder wiegende Bewegungen mit den Beinen. Ebenso wurde natürlich stets die Trommel geschlagen.

Als ich die Texte der Gesänge aufnahm und dann die Bedeutung zu ermitteln suchte, konnte ich meist die bei den Monumbo zuerst gemachte Wahrnehmung bestätigen, daß die Texte der Lieder den Leuten heute in der Regel unverständlich sind, daß sie also wahrscheinlich alten, toten Sprachen angehören. Doch gilt diese Regel hier durchaus nicht so allgemein, wie es bei den Monumbo der Fall war. Der Text des Gesanges auf Platte Nr. 509 (Maissin), den ich auch von den Kworafi gehört habe, besteht aus zwei Worten, »Karinanda Genémbo«, die verständlich sind. In der Kworafi-Sprache heißt

kari eine rote Blüte, nanda ist ein Possessivsuffix, genémbo heißt Mensch.

Bei einigen Gesängen wurde übrigens von einem Niederschreiben des Textes abgesehen, wenn ich bemerkte, daß die Leute dadurch ermüdeten und die Lust verloren. Denn schließlich schienen mir diese Chorgesänge vor allem zu späteren musikalischen Untersuchungen wichtig. In Bezug auf den Text konnten kaum mehr neue Dinge zum Vorschein kommen.

Die Gesänge um Cape Nelson an der Nordostküste von Britisch-Neu-Guinea erscheinen dem europäischen Ohre zweifellos viel melodischer als die der Monumbo, welche den Hauptbestandteil der ersten Serie der Phonogrammaufnahmen bilden. Sie sind überhaupt die angenehmsten Melodien, welche ich auf meiner Reise in Neu-Guinea und den umliegenden Inseln zu hören bekam.

Oft hat es die ersten zwei oder drei Takte, mit denen ein Lied beginnt, den Anschein, als ob sich ein kompliziertes Motiv entwickeln wollte. Da bricht die Melodie aber plötzlich ab und das Lied besteht aus einer endlosen monotonen Wiederholung eines solchen Motivansatzes. Als besonders melodiös empfand ich während der Tänze das Lied »wóse wóse dáraiyo« (Platte Nr. 511) der Maissin, musikalisch interessanter ist Platte Nr. 510.

Eine ähnliche Wiederholung wie die Melodien zeigen auch die Texte. Sie bestehen meist nur aus wenigen Worten, die immer und immer in derselben Weise wiederkehren, bisweilen sogar nur aus einem einzigen Worte, wie das Lied »Alinámburo« der Baifa-Leute auf Platte Nr. 523 und 524.

Merkwürdige musikalische Leistungen sind die Gesänge Nr. 512 der Maissin- und Nr. 530 der Yassi-Yassi-Leute. Beides sind Gesänge nach einem erfolgreichen Kriegszug. Der Melodie folgen einige gellende Aufschreie »eh-eh«, die Zahl derselben soll der Zahl der erbeuteten Feinde entsprechen.

Angenehm zu hören waren auch die Gesänge der Mokúro, namentlich die Aufnahmen auf Platte Nr. 514 bis 517. Bei Nr. 514 kommt auch die Handtrommel am besten zur Geltung.

Einige Lieder der Yassi-Yassi-Leute (Dorf Irewowóna) haben die Eigentümlichkeit, daß sie gegen Schluß immer leiser

und leiser werden, um schließlich ganz zu verklingen, so als ob die Sänger immer weiter und weiter fortziehen würden.

Etwa zwei Wochen nach Beendigung der Tänze war ich mit dem Regierungsbeamten in dessen Kutter nach dem Osten gefahren. Wir lagen auf der Reede von Yassi-Yassi und hörten die Leute aus dem nahen Dorfe Irewowona singen. Es waren wieder dieselben Melodien mit dem allmählichen Verhallen des Gesanges. In der Stille der Nacht kamen die Lieder gut zur Geltung und wir beide waren darüber einig, daß sich auch ein europäisches Ohr trotz der Monotonie dieser Gesänge nicht ihrer beabsichtigten Wirkung entziehen konnte.



Fig. 1. Handtrommel von der Nordostküste von Britisch-Neu-Guinea. (1/8 nat. Größe.)

Noch bei ihrer Anwesenheit auf Cape Nelson hatten die Leute von Irewowona (Yassi-Yassi) uns zwei eigentümliche Gesänge zum besten gegeben, die auf Platte Nr. 529 und 530 festgehalten sind. Es sind Gesänge nach einem Kriegszuge, wie schon früher erwähnt, mit dem Schrei eh-eh (wie Nr. 512 der Maissin). Außerdem ruft aber ein Vorsänger ein Rezitativ hinein. Die Worte dazu bedeuten nach der Angabe, die mir gemacht wurde, daß der Fischadler angerufen wird. Man sagt ihm gewissermaßen Dank für den glücklich beendeten Kriegszug. Ich fand an dieser Küste vielfach Spuren eines Totemkultes, so daß diese Beziehung der Yassi-Yassi-Leute zu dem Seeadler als ihrem schützenden Tiere ohne weiteres verständlich wird.

Mit Platte Nr. 531 schließen die phonographischen Aufnahmen, die anläßlich dieser Tänze in Cape Nelson gemacht worden waren. Zum Schlusse soll das Musikinstrument beschrieben werden, welches bei diesen Tänzen und Gesängen zur Begleitung und zum Takthalten dient. Es ist eine Handtrommel (siehe Fig. 1) von sanduhrförmiger Gestalt, ein Musikinstrument, das verschieden variiert eine sehr weite Verbreitung

auf Neu-Guinea hat. Die Sanduhrform hat keine direkte Beziehung zu dem ursprünglichen Holzstück, aus dem die Trommel gemacht ist. Ich habe die Herstellung im Dorfe Uiáku bei den Maissin gesehen: Ein rein zylindrisches Holzstück wird aufrecht auf den Boden gestellt, rings herum mit Prügeln, die in den Boden getrieben werden, fixiert, dann wird das Loch gebohrt und die Außenfläche zugeschnitten. Die Trommeln an der Nordostküste in der Gegend von Cape Nelson und in der Callingwood-Bai haben keinen Henkel, sondern werden einfach mit der Hand um die Einschnürung in der Mitte umfaßt und gehalten. Überspannt ist die Trommel mit einem Stück Fell einer großen Waraneidechse. Die Haut wird naß über die Trommelöffnung gezogen und an das Holz mit Baumharz festgeklebt. (An der Nordküste in Deutsch-Neu-Guinea wird ein Ring über das Fell gezogen und dieses in der Art befestigt wie der Stoff auf einer Sticktrommel.) In der Gegend von Cape Nelson werden auf das Waranfell oben einige Halbkugeln aus Wachs aufgeklebt. Ich sah öfters, wie vor dem Tanze eine solche Halbkugel dazugeklebt oder eine weggenommen wurde, um das Instrument zu »stimmen«. Geschlagen wird die Trommel mit dem flachgehaltenen zweiten, dritten und vierten Finger der rechten Hand.

Nach Beendigung der Tänze schloß ich mich dem Regierungsbeamten auf einer Inspektionsreise in die Collingwood- und Goodenough-Bai an. Im Zusammenhange damit stehen die Aufnahmen auf Platte Nr. 533 bis 535. Wir benützten zur Fahrt den Segelkutter »Murua«, der zur North-Eastern Division der Kolonie gehört. Ein besonderer Kapitän war zur Zeit nicht engagiert, sondern der Beamte selbst befehligte die Mannschaft, die durchwegs aus Papuas bestand, Steuermann war Lagióa, der vom Ostkap von Neu-Guinea herstammte. Wir hatten die Übergangszeit zwischen Südost- und Nordwestmonsum gewählt, denn nur zu jener Zeit kann man die betreffende Strecke hin- und zurücksegeln, während man im eigentlichen Monsum zu sehr von der herrschenden Windrichtung beherrscht ist. Die Übergangszeit hat dafür die Unannehmlichkeit häufiger Windstillen. Wenn die »Murua« nun



Fig. 2. Flöte, »higo«, vom Ostkap von Neu-Guinea. (1/4 nat. Größe.)

stundenlang auf dem bleiernen Meeresspiegel dalag, mit Segeln, die schlaff herabhingen, ließ Lagióa bisweilen eine Beschwörungsformel vernehmen, um den Südostwind herbeizurufen. Sie ist auf Platte Nr. 533 und 534 festgehalten. Dem Winde wird genau der Weg vorgesagt, den er aus dem Südosten zu uns einzuschlagen hat, alle die Inseln werden genannt, die er entlang streifen muß. Der eigentliche Lockruf besteht in einem hinausgeschmetterten »ga-ga-ga«. Lagióa hatte immer Erfolg mit seiner Beschwörung, denn er rief seine Zauberformel niemals früher, ehe er nicht im Südosten am Horizont jenen schmalen dunklen Streifen bemerkte, der das Kräuseln der Wellen bedeutet und ein Herannahen der Brise verkündet. Vor der anderen papuanischen Mannschaft aber war Lagióa's Ruf als mächtiger Windzauberer zweifellos.

Von demselben Manne rühren auch die Aufnahmen auf den Platten Nr. 535 und 537 her, wo sein Flötenspiel festgehalten ist. Die Flöte (Fig. 2) ist ein 53 *cm* langes, sehr festes Rohr, oben ist eine Öffnung zum Hineinblasen, ihr gegenüber eine kleine Gegenöffnung, dann gibt es unten zwei seitliche Öffnungen. Bei der Aufnahme mußte die untere Öffnung der Flöte in den Aufnahmstrichter hineingehalten werden, einmal wurde das übersehen, Lagióa hielt die Flötenöffnung unter den Trichter, diese Aufnahme wurde zu leise und unbrauchbar. Der Name des Instrumentes ist in der Suáu-Sprache »higo«. Lagióa wußte damit, namentlich des Abends, melancholische Melodien zu blasen. Nach unserer Rückkehr nach Cape Nelson verkaufte er mir die Flöte. Später aber wurde er sehr traurig und sagte, er sei jetzt ganz ohne Flöte, weil das Rohr, aus dem

sie gemacht war, nur in seiner Gegend (d. i. beim Ostkap) wächst.

In der Gegend von Cape Nelson war ich nicht mehr in ganz derselben glücklichen Lage in Bezug auf die Sprache wie bei den Monumbo, wo mir ein Pater F. Vormann, ein Missionar, zur Seite gestanden war, der sich durch vier Jahre intensiv mit dem Studium der Monumbo-Sprache und der Abfassung einer Grammatik beschäftigt hatte. Die Regierungsbeamten in Britisch-Neu-Guinea sprechen mit den Eingeborenen in der Regel in der Motu-Sprache, der Sprache von Port Moresby, und diese Sprache soll allgemeine Verkehrssprache für die Kolonie werden. Außerdem hatte der Resident Magistrate von Cape Nelson seit kurzer Zeit begonnen, die Kworafi-Sprache zu studieren. Auch ich hatte ein Vokabular aufgenommen und einige Phrasen ermittelt. Die Platte Nr. 540 zeigt einige Proben dieser Sprache. Außer Zahlwörtern, einigen Verwandtschaftsnamen u. s. w. habe ich versucht, an einigen Wörtern einen Laut zu zeigen, der guttural ist und zwischen r und ch steht. Platte Nr. 538 bringt einige Worte aus der benachbarten Winiápi-Sprache.

Von Cape Nelson fuhr ich, einer Einladung des Gouverneurs Kapitän F. R. Barton folgend, nach Port Moresby und verblieb dort einige Wochen. Trotz der relativ kurzen Zeit konnte ich wieder 36 Aufnahmen machen, womit dann mein ganzer Vorrat an Platten erschöpft war.

Sehr glücklich war der Umstand, daß gerade zur Zeit meiner Anwesenheit die Lakatoi der Motu-Leute aus dem Westen zurückkehrten. Die Lakatoi sind große Segelfloße, welche die Motu-Leute bauen. Sie sind aus vielen, oft mehr als einem Dutzend mächtigen Einbäumen zusammengebunden. Jedes Floß trägt zwei Mattensegel mit einem eigentümlichen eliptischen Ausschnitte am oberen Ende. Am Ende der Trockenzeit, wenn die Nahrung schon knapp wird, segeln die Boote, noch vom Südostmonsum getrieben, nach dem Westen. Ihre Ladung sind Töpfe, eine Industrie, welche von den Motu-Frauen in großer Vollkommenheit geübt wird. Das Ziel sind die Flußniederungen im Golf von Papua. Diese Gegenden sind sagoreich, man kennt aber dort nicht die Töpferei. Der Sago wird



Fig. 3. Die Lakatoi-Trommel, »sede«, der Motu-Leute. (1/8 nat. Größe)

von den Motu-Leuten gegen die Töpfe eingetauscht und die mitgebrachte Nahrung behebt die Hungersnot, die jährlich um diese Zeit droht. Alle drei Dörfer in der Nähe Port Moresby's, Hanuabada, Eliwara und Tanubada, hatten dieses Jahr ein Boot ausgesendet und ich sah alle drei zurückkehren.

Die Motu-Leute haben viele Lieder, welche sich auf die Lakatoi beziehen, und auch solche, die nur während der Fahrt gesungen werden. Sie sind auf den Platten Nr. 469, 498 bis 500 und 502 enthalten. Nr. 469 ist ohne Instrumentalbegleitung aufgenommen, bei allen übrigen wurde die sogenannte Sede geschlagen (Fig. 3). Das ist ein großes Bambusrohr mit einer Art Zunge wie eine Maultrommel. Gerade auf diese Zunge wird mit einem Klöppel geschlagen. Der Ton ist laut, weil das ganze mächtige Bambusrohr als Resonanzkasten dient. Sehr sonderbar ist die Ausnehmung des Bambusrohres unten, wodurch es in der Gestalt entschieden etwas an die im Golf üblichen, mit Waranfell überzogenen Holztrommeln erinnert.

Der erste Lakatoi-Gesang Nr. 469 wurde von einem Koitápu-Manne gesungen; die übrigen durchwegs, oder wenigstens vorwiegend, von Motu-Leuten. Die Lakatoi sind Motu-Erfindung, daher die Lieder auch von ihnen herrührend und in ihrer Sprache. Bei den Fahrten tun aber auch die Koitapu mit, es leben überhaupt in vielen Dörfern Koitapu und Motu so eng nebeneinander, daß nur der Eingeweihte an kleinen Merkmalen des Hauses, des Giebels u. s. w. merkt, wo die Koitapu-Abteilung im Dorf aufhört und die Motu-Abteilung anfängt. Die Koitapu sind ursprüngliche Inlandbevölkerung, die Motu sind zur

See eingewandert und haben ihre Häuser vorwiegend in den Lagunen erbaut, schließlich haben sich beide Stämme in einer so eigentümlichen engen Weise vereinigt. Und doch sind beide Sprachen ganz verschieden. Es gibt in jedem dieser Dörfer Leute, welche die Sprache der anderen Gruppe der Dorfangehörigen gar nicht sprechen oder verstehen. Ahuia, der Sänger auf Platte Nr. 469, ist z. B. ein sehr intelligenter und angesehener Koitapu-Mann, der auch in der Motu-Abteilung seines Dorfes viel gilt. Er spricht die Motu-Sprache vollkommen, aber bei diesen Lakatoi-Liedern, die offenbar alte Motu-Tradition sind, erklärte er sich für inkompetent und brachte mir immer lieber Motu-Leute herbei; es sind die letzten Gesänge. Dazu wurden drei Sede geschlagen. Interessant war noch das folgende Detail bei der Aufnahme: bei Nr. 498 hatte ich die Leute, wie ich es von früher gewohnt war, mit den Sede in der Hand um den Trichter herumgestellt. Die Aufnahme kam nicht so gut heraus, wie es sein sollte, und schließlich erklärten die Leute, sie können es nicht gut machen, weil man bei Lakatoi-Liedern immer sitzt! Sie werden eben während der Fahrten auf dem Segelfloß gesungen. Nr. 502, wo ich ihnen gerne diese Freiheit gönnte, ist viel besser ausgefallen. Bei allen diesen Gesängen ist ein unangenehm heiserer Ton in der Stimme der Sänger auffallend. Das rauhe Singen ist in diesen Fällen affektiert und gehört zu der vorgeschriebenen Technik. Platte Nr. 500 enthält einen Gesang, der sich mit dem Mythus über Edai, den Erfinder der Lakatoi, beschäftigt.

Außerdem spielt in der Erzählung auch eine Wassergottheit eine Rolle, die den Edai zu sich herabzieht und ihm die Geheimnisse des Baues der Lakatoi anvertraut. Eigentümlich ist, daß dieser Mythus, der in recht poetischer Weise beginnt, schließlich mit einer ganz prosaischen, höchst genau in alle Einzelheiten eingehenden Anleitung zum Baue der Lakatoi endet. Der Mythus wurde auf die Platte Nr. 504 gesprochen. Auf Platte Nr. 485 wurde noch von einem Motu-Manne einiges über die diesjährige Ankunft des Lakatoi erzählt und in sehr gewissenhafter Weise alles erwähnt, was das Lakatoi mitgebracht hat.

In der Trockenzeit, bevor die Lakatoi ausziehen, werden die Angelegenheiten des Dorfes in Sitzungen geordnet, an denen angesehene Leute teilnehmen. Der Ort, wo das stattfindet, ist eine Plattform auf Pfählen, die »Dubu«, welche nicht in der Lagune, sondern am festen Lande erbaut ist. Platte Nr. 501 bringt ein Lied, das zur Zeit der Dubu-Sitzungen gesungen wird. Es ist begleitet von einer Holztrommel, die mit Eidechsenfell überzogen ist, ganz ähnlich wie die Trommeln der Nordostküste. Nr. 503 bringt das Ausrufen zu einer solchen Sitzung. Der Ausrufer spricht den Mann, welcher zur Beratung erscheinen soll, an; er zählt dann alle Dinge auf, welche man ihm im voraus für seine Mühe schenkt, durchwegs Lebensmittel. Das sind also gewissermaßen die »Diäten« dieser primitiven Parlamentarier. Das Ausrufen endet mit dem »ku-í« oder »u-í«, dem in Australien und auch in vielen GegendenNeu-Guineas üblichen Ruf (einen ganz ähnlich klingenden Ruf hörte ich bei den Kai auf dem Sattelberg in Deutsch-Neu-Guinea).

Die anderen Aufnahmen bringen verschiedene Gesänge und auch Sprachproben in verschiedenen Sprachen der Südküste.

Die Lieder aller Stämme dieser Küste sind sehr wenig melodiös und stehen damit in grellem Kontrast zu den Liedern der Nordostküste.

Nr. 471 und 472 sind die Gesänge zweier Motu-Mädchen, Nr. 477 bis 481 sind Lieder von Motu-Männern. Nr. 478 ist ein Liebeslied, Nr. 479 und 480 sind Klagelieder, das erste drückt die Trauer eines Mannes um die Frau aus, die er verloren hat. Der Sänger von Platte Nr. 481 wurde mir als ein besonders guter bezeichnet; alle anderen traten sofort vor ihm zurück, als er kam. Die Platte zeigt aber deutlich, daß er eine viel schlechtere Stimme hatte als die Vorhergehenden, dagegen zeigte er sich in den Texten besonders beschlagen und wußte viel mehr Gesänge. Das sind also die Eigenschaften, nach denen ein Sänger unter diesen Leuten beurteilt wird. Zu den Gesängen wurden mir häufig Übersetzungen gegeben. Die Übersetzung besorgte ich entweder selbst mit Hilfe des Pidgin-English oder mit Unterstützung eines Beamten, die ja alle der

Motu-Sprache mächtig sind. Dagegen wurde mir zu der Aufnahme auf Platte Nr. 496 gesagt, daß der Sänger Ráhu, ein junger Motu-Mann, das Lied nicht verstehe, dagegen wohl ältere Leute. Nr. 497 ist ein Gesang der Motu-Leute beim Fange des Dugong. Der Dugong, Seekuh (Halicore), ist an der Südküste Neu-Guineas nicht selten.

Noch monotoner als die Motu-Gesänge sind die Lieder der Hula und besonders der Maiwa, beides ebenfalls Stämme der Südküste. Nr. 484 und 490 sind zwei Maiwa-Lieder, die aber von einem Koitapu-Jüngling gesungen wurden. Auch die Hula(Hura)gesänge Nr. 482 und 486 wurden von einem Koitapu gesungen. Nr. 494 ist ein Gesang der Koitapu-Leute, gesungen von einem Koitapu. Trotzdem erklärt er, daß ihm die Worte vollständig unverständlich seien.

Ein Winiapi-Mann, Bauru, der von der Nordostküste als Soldat mit nach Port Moresby gekommen war, lieferte die Aufnahmen Nr. 487 bis 489. Seine für diese Gegend typischen Lieder (auf Platte Nr. 487 und 489) lassen hier, mitten unter denen der Südküste, den Gegensatz im Charakter besonders hervortreten. Während dieser Aufnahmen wurde Bauru von Heimweh befallen und begann laut zu weinen, aber noch nicht beim Hineinsprechen, sondern erst dann, als er das Lied selbst abhörte. Befragt, warum er weine, drückte er sein Heimweh sehr merkwürdig in der Weise aus, daß er sagte, er sehne sich nach den Tarofrüchten seiner Heimat, die in dem trockenen Port Moresby nicht wachsen. Die mittlere Platte Nr. 488 hat Bauru besprochen; er erzählt, wie er von Cape Nelson nach Port Moresby gekommen ist, redet aber, seiner momentanen Stimmung entsprechend, viel zu leise. Auf Platte Nr. 492 ist nochmals ein Gesang der beiden Motu-Mädchen, auf Platte Nr. 493 schwatzen und lachen sie in ganz ungezwungener Weise. Hiezu möchte ich bemerken, daß das papuanische Lachen für mich niemals den eigentümlichen Beiklang des »Nigger-Lachens« hatte.

Nr. 491 ist eine Aufnahme in der Koitapu-Sprache. Der Sprecher Kabúa zählt auch. Die Motu-Leute haben ein ausgebildetes Zahlensystem, das wahrscheinlich aus Polynesien herstammt. Kabua's Zählen ist wertlos. Er hat es in der Schule

gelernt und geübt und schnarrt es in unkenntlicher Weise herunter, so wie Schulknaben das überall mit gut auswendig gelernten Lektionen zu tun pflegen.

Die Platten Nr. 475 und 476 bringen Aufnahmen mit einer Maultrommel, »Susap« genannt. Es ist aber nicht die einheimische Maultrommel, sondern ein in Europa gemachtes, eingeführtes Instrument und »Susap« ist aus dem englischen »jews-harp«, Judenharfe, verdorben. Dieses aus einer Messing-»Harfe« und einem eisernen Mundstück hergestellte Instrument ist auch in Europa als Belustigung für Kinder bekannt. Die Ware trug immer den Vermerk: »Made in Austria«. Wo sie eingeführt wird, verdrängt sie rasch die einheimischen Maultrommeln aus Bambus, weil der Ton der eisernen viel heller und lauter klingend ist. Es werden auf den »Susap« zunächst genau dieselben Melodien vorgeführt wie auf den alten einheimischen Maultrommeln. Auf der Rückreise hörte ich Malayen auf denselben Instrumenten europäische Melodien wiedergeben. Das Instrument wird mit dem zweiten und vierten Finger der rechten Hand an die halbgeöffnete Zahnreihe gepreßt, außerdem mit den Lippen festgehalten, der dritte Finger versetzt die Zunge durch Zupfen in Schwingungen, die Tonhöhe wird durch die willkürliche Vergrößerung und Verkleinerung der Mundhöhle erzeugt.

So hatte ich in Port Moresby auch die zweite Serie der Wachsplatten beschrieben und verpackte sie ebenso wie den Phonographen zum Transport nach Wien. Ich fuhr nach Thursday-Island und verschiffte von dort all mein großes Gepäck nach Europa.

Ich hatte die Absicht, von Thursday-Island direkt über Java heimzukehren. Meinen ursprünglichen Plan, auch Holländisch-Neu-Guinea zu besuchen, hatte ich aufgeben müssen, da die Verbindungen von Thursday-Island dahin nicht mehr bestanden. Es war ein außerordentlicher Glücksfall, daß der holländische Regierungsdampfer »Valk« gerade zur Zeit meiner Anwesenheit dienstlich nach Thursday-Island kam. Das war schon seit fast zwei Jahren nicht mehr geschehen. Ich wurde in liebenswürdiger Weise nach Merauke mitgenommen.

Da diese Reise unerwartet kam, traf sie mich auch in vielem unvorbereitet; dazu gehört auch der Umstand, daß ich mir für diesen Aufenthalt leider keine phonographischen Platten mehr reserviert hatte. So konnte ich bei dem letzten und interessantesten Volksstamme der Papuas, den ich kennen lernte, den Tugéri oder Kaja-Kaja von Merauke, leider keine phonographischen Aufnahmen mehr machen. Und doch wären sie gerade hier besonders dankbar und wertvoll geworden. Die Kaja-Kaja sind ein noch sehr wenig erforschter Volksstamm, in vielen Dingen primitiver und auch abweichend von dem, was ich bisher kennen gelernt hatte. Der Assistent Resident von Holländisch-Süd-Neu-Guinea Hellwig hatte mir den angestellten Dolmetsch zur Verfügung beigegeben. Es war ein Papua aus Fak-Fak, der aber durch Jahre unter den Kaja-Kaja wie ein Stammesgenosse gelebt hatte und deren Sprache vollständig beherrschte, außerdem auch malayisch sprach. Da ich auch malayisch gelernt hatte, konnte ich hier sehr rasch ein reiches Vokabular aufnehmen. Zwei Eigentümlichkeiten der Sprache seien hier kurz erwähnt: zur Bekräftigung kann allen Worten ein kurzes »kö« angehängt werden, das hängt z. B. auch an dem Worte »Merauke«. Dann begegnete ich der eigentümlichen Gewohnheit, bei wichtigen Dingen absichtlich tiefer zu sprechen, als die natürliche Stimme ist. Die Kaja-Kaja kennen auch Maskentänze und haben Lieder dazu.

Von Merauke konnte ich mit einem holländischen Dampfer nach Java gelangen und fuhr von dort mit dem Norddeutschen Lloyd nach Hause.

Gleichzeitig mit mir kamen die Plattensendung von Samarai und die zweite Hälfte der Platten mit dem Phonographen von Thursday-Island in Europa an.



Autor phot. Lichtdr. v. M. Jaffe, Wien

Baifa-Leute singen in den Archiv-Phonographen.

Sitzungsberichte d. kais. Akad. d. Wiss., math.-naturw. Klasse, Bd. CXVI. Abt. IIa. 1907.

DATE DUE



Meyer St. und Schweidler E. v., Untersuchungen über radioaktive Substanzen. (V. Mitteilung: Über Radiumblei und Radium-Restaktivitäten. (Mit 3 Tafeln und 5 Textfiguren.) . . . . . K 0·90 — M 0·90

Pernter J. M., Zur Theorie des von einer kreisförmigen Lichtquelle erzeugten Regenbogens. (Mit 3 Textfiguren.) . . . . . K 0·50 — M 0·50

— Erklärung des fälschlich »weißer Regenbogen« benannten Bouguer'scher Halos. (Mit 6 Textfiguren.) . . . . . K 0·70 — M 0·70

Pfaundler L., Über einen Bumerang zu Vorlesungszwecken. (Mit 1 Textfigur.) K 0·20 — M 0·20

Przibram K., Über Elektrizitätsleitung und Entladung in schlechtleitenden Flüssigkeiten. (Mit 6 Textfiguren.) . . . . . K 0·65 — M 0·65

Radaković M., Über die Berechnung der erzwungenen Schwingungen eines materiellen Systems . . . . . K 0·40 — M 0·40

Schweidler E., R. v., Beiträge zur Kenntnis der atmosphärischen Elektrizität. XXII. (Mit 1 Tafel.) . . . . . K 0·95 — M 0·95

Streintz F. und Strohschneider O., Versuche über Metallstrahlung. (I. Mitteilung.) (Mit 2 Tafeln.) . . . . . K 0·50 — M 0·50

Stücker N., Neue Bestimmungen der spezifischen Wärme einiger Metalle bei höheren Temperaturen (Mit 6 Textfiguren.) . . . . . K 0·40 — M 0·40

— Über den Einfluß der Substanzmenge auf die Wahrscheinlichkeit des Kristallisierens unterkühlter Flüssigkeiten. (Mit 3 Textfiguren.) . . . K 0·40 — M 0·40

Tumlirz O., Die stabilen und labilen Zustände der Flüssigkeiten und Dämpfe. (Mit 2 Textfiguren.) . . . . . K 0·50 — M 0·50

Wagner A., Eine neue Methode zur Messung der Horizontalintensität auf Reisen. (Mit 3 Textfiguren.) . . . . . K 0·30 — M 0·30

Zölss B., Beiträge zur Kenntnis der atmosphärischen Elektrizität. XVIII. Elektrizitätszerstreuung in Kremsmünster (1903 bis 1904). (Mit 6 Tafeln.) . . K 3·30 — M 3·30

Aus den Denkschriften 78. Bd. (1906).

Ficker H. v., Innsbrucker Föhnstudien. (Mit 28 Textfiguren.) . . . K 6·— — M 6·—

Hann J., Der tägliche Gang der Temperatur in der inneren Tropenzone K 6·80 — M 6·80

Aus den Sitzungsberichten 115. Bd. (1906).

Aigner F., Einfluß des Lichtes auf elektrostatisch geladene Konduktoren. (Mit 4 Textfiguren.) K 0·75 — M 0·75

Benndorf H., Über die Störung des homogenen elektrischen Feldes durch ein leitendes dreiachsiges Ellipsoid . . . . . K 0·95 — M 0·95

— Beiträge zur Kenntnis der atmosphärischen Elektrizität. XXIII. Über gewisse Störungen des Erdfeldes mit Rücksicht auf die Praxis luftelektrischer Messungen. (Mit 3 Textfiguren.) . . . . . K 0·95 — M 0·95

— Über die Art der Fortpflanzung der Erdbebenwellen im Erdinneren (II. Mitteilung). (Mit 9 Textfiguren.) . . . . . K 1·50 — M 1·50

Börnstein R., Die halbtägigen Schwankungen der Temperatur und des Luftdruckes. (Mit 1 Textfigur.) . . . . . K 0·75 — M 0·75

Bunzl L., Über die Occlusion der Radiumemanation durch feste Körper. (Mit 3 Textfiguren.) K 0·55 — M 0·55

Conrad V., Beiträge zur Kenntnis der atmosphärischen Elektrizität. XXIV. Messungen des Ionengehaltes der Luft auf dem Säntis im Sommer 1905. (Mit 1 Textfigur.) K 0·80 — M 0·80

Ehrenfest T. und P., Bemerkung zur Theorie der Entropiezunahme in der »Statistischen Mechanik« von W. Gibbs . . . . . K 0·35 — M 0·35

Exner F. und Haschek E., Über Linienverschiebungen in den Spektren von Ca, Sn und Zn. K 0·65 — M 0·65

Exner F. M., Grundzüge einer Theorie der synoptischen Luftdruckveränderungen. (Mit 25 Textfiguren.) . . . . . K 3·20 — M 3·20

Geitler J., v., Über die Absorption und das Strahlungsvermögen der Metalle für Hertz'sche Wellen. (Mit 3 Textfiguren.) . . . . . K 0·80 — M 0·80

Grau A. und Russ G., Experimentaluntersuchungen über die Luftverbrennung im elektrischen Flammenbogen. (Mit 4 Tafeln und 8 Textfiguren.) . . K 2·80 — M 2·80

Hasenöhrl F., Zur Ableitung des mathematischen Ausdruckes des zweiten Hauptsatzes. (Mit 1 Textfigur.) . . . . . K 0·25 — M 0·25

Hasslinger R., v., Über das Wesen metallischer und elektrolytischer Leitung. (Mit 4 Textfiguren.) . . . . . K 1·10 — M 1·10

Hauser F., Nr. VIII der Bericht der Phonogramm-Archivs-Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Ein Apparat zur Kopierung phonographischer Schrift von Edison-Walzen auf die Platten des Archivphonographen. (Mit 4 Textfiguren.) . . . . . K 0·45 — M 0·45

Hess V. F., Über eine Modifikation der Pulfrich'schen Formel, betreffend das Brechungsvermögen von Mischungen zweier Flüssigkeiten unter Berücksichtigung der beim Mischen eintretenden Volumänderung. (Mit 1 Textfigur.) . . . K 0·80 — M 0·80

Jäger G., Über die Gestalt eines schwerelosen flüssigen Leiters der Elektrizität im homogenen elektrostatischen Felde. (Mit 8 Textfiguren.) K 0·85 — M 0·85